

## Von wegen Laberfach

Durchfallquote 98% –  
die Geschichte einer  
Germanistik-Klausur

Wissen, S. 37

# Das Rätsel der 98%



An der Universität Vechta fielen Germanistik-Studenten  
reihenweise durch eine Klausur. Das gab es noch  
nie, sagt der Professor, der sich die Prüfung ausdachte

**DIE ZEIT:** Herr Bär, uns hat diese Woche eine Meldung erschüttert: Bei einer Prüfung an der Uni Vechta haben von 239 Germanistik-Studenten nur vier bestanden. Was war da los?

**Jochen A. Bär:** In der Tat eine völlig krasse Zahl, die es bei mir so vorher nie gegeben hat. Es ging um eine 90-minütige Klausur, 60 Fragen, 60 mögliche Punkte, Multiple Choice und Lückentext. Mit 30 Punkten hätte man bestanden. Das hat fast niemand geschafft.

**ZEIT:** Wie viele fallen sonst so durch?

**Bär:** Normalerweise schaffen 60 Prozent diese Klausur auf Anhieb, 30 Prozent beim Zweitversuch. 10 Prozent müssen in die mündliche Prüfung, davon kommen am Ende fast alle durch.

**ZEIT:** Was war das Thema der Klausur?

**Bär:** Es ging um die obligatorische Einführungsvorlesung in die Sprachwissenschaft: Ich vermittelte dort Grundlagen. Beispielsweise Orthografie: Dabei geht es nicht um korrekte Schreibweise, die sollte man können, wenn man Germanistik studiert. Stattdessen sprechen wir darüber, warum es eine Orthografie gibt und welchen Prinzipien sie folgt. Es geht aber auch um Grammatikmodelle, um Sprachgeschichte, Dialekte, Fachsprachen. Und das Ganze auf akademischem Niveau.

**ZEIT:** Klingt anspruchsvoll. Unterschätzen die Erstsemester die Komplexität der Germanistik, die teilweise immer noch als »Laberfach« gilt?

**Bär:** Diese Vorstellung gibt es, aber die ist vollkommen falsch. In der Linguistik werden die Studierenden mit enorm viel neuem Stoff konfrontiert. Und sie müssen begreifen, dass es bei einem Universitätsstudium nicht ums Auswendiglernen geht. Sie sollen Theorien und Modelle verstehen, reflektieren und anwenden können. Die Antworten auf die Klausurfragen kann man nicht einfach aus den Semester-Unterlagen abschreiben. Es geht ums eigene Nachdenken. Diesen Grundgedanken will ich zu Beginn des Studiums unbedingt vermitteln. Und natürlich will ich zeigen, wie breit und spannend die Sprachwissenschaft ist.

**ZEIT:** Wenn so viele scheitern, stellt sich auch die Frage: Ist da in der Lehre etwas schiefgelaufen, haben Sie Fehler gemacht?

**Bär:** Es schmerzt mich, wenn Einzelne jetzt behaupten, sie hätten im Vorfeld nicht genug Informationen erhalten. Wir haben Online-Foren eingerichtet und Tutorien angeboten. Und ich habe haufenweise Material hochgeladen, nicht nur die aufgezeichneten Vorlesungen, sondern auch alle Folien. In der Aufbereitung steckt extrem viel Mühe, über 500 Arbeitsstunden. Im Dezember habe ich über 300 Vorlesungsteilnehmern außerdem eine schriftliche Fragerunde angeboten. Drei Studierende haben sich beteiligt. Im Januar bei der

zweiten Runde waren es dann ein paar mehr, aber nicht viele. In meine Sprechstunde kam auch fast niemand, trotz haufenweise freier Termine. Wenn dann nur knapp zwei Prozent die Klausur bestehen, spiegelt das das Interesse während des Semesters ganz gut wider.

**ZEIT:** Sind also die Studierenden selbst schuld – weil zu faul?

**Bär:** Nein, so kann man das nicht formulieren. Viele Gründe kamen zusammen. Einerseits sind alle mürbe von den Online-Semestern. Andererseits haben manche vielleicht auch den Lernaufwand unterschätzt. Außerdem haben wir einen Zufallsgenerator eingesetzt, sodass jeder die Klausur-Fragen in anderer Reihenfolge bekam. Das sollte es schwer machen, sich in WhatsApp-Gruppen untereinander abzustimmen, was natürlich verboten war. Ich weiß aber auch, dass manche Studierenden mit gravierenden psychischen Problemen zu kämpfen haben seit der Pandemie. Das nehme ich sehr ernst, das nimmt unsere Universität sehr ernst. An allen Hochschulen wurden Beratungsangebote ausgebaut. Den Alltag zu strukturieren fällt im Homeoffice vielen Menschen schwer. Die Studierenden trifft das noch härter, sie sitzen seit zwei Jahren zu Hause, manchmal im alten Kinderzimmer.

Teilweise haben sie schon ihr Abitur unter Corona-Bedingungen geschrieben. Viele können sich nur noch schwer motivieren. Das Gefühl des Alleinseins hat zugenommen – das ist schlimm.

**ZEIT:** Nicht nur die Studierenden sind nach dem vierten Digitalsemester erschöpft. Sie selbst sind Dekan, wie geht es Ihnen und anderen Lehrenden?

**Bär:** Es gibt Kolleginnen und Kollegen, die haben ein Händchen für Online-Lehre, die kommen gut zurecht. Es gibt andere, deren didaktische Konzepte nur bedingt digital geeignet sind. Auch ich vermisse es sehr, wie man sich in Seminaren gegenseitig den Ball zuspielen konnte. Jetzt habe ich nur diese komischen Kacheln am Bildschirm vor mir. Die Mehrzahl der Studierenden schaltet nie die Kameras an. So entsteht kein Dialog. Noch belastender ist das überregionale hochschulpolitische Hin und Her der letzten Monate. Analog, digital, hybrid? Immer wieder wurden Planungen kurzfristig umgeworfen. Die organisatorische Mehrarbeit war oft komplett für die Katz. Das ermüdet und frustriert uns alle.

**ZEIT:** Was geschieht jetzt? Bekommen die Studierenden einen zweiten Versuch?

**Bär:** Den hätten sie sowieso gehabt. Diesmal habe ich sofort veranlasst, dass die Klausur annulliert wird. In vier Wochen findet sie noch einmal statt – mit zehn Fragen weniger und abgespeckten Antwort-Optionen. Viele haben im Moment große Angst zu scheitern. Da versuche ich gegenzusteuern. Wir lassen euch nicht hängen: Diese Botschaft an die Studierenden ist mir sehr wichtig. Niemand ist alleine, auch nicht in einem Massenfach wie der Germanistik. Denn wenn wir junge Menschen jetzt entmutigen und vom Studium abschrecken, schadet das unserer gesamten Gesellschaft.

**ZEIT:** Sie machen es im zweiten Anlauf also leichter. Was aber, wenn die nächste Generation Deutschlehrerinnen und -lehrer keine Grammatiktheorie mehr beherrscht?

**Bär:** Diese klagende Tonspur gehört seit Jahrzehnten zur Germanistik. Das Abendland ist angeblich schon oft untergegangen. Darum mache ich mir keine Sorgen. Ich werde die Inhalte meiner Vorlesung nicht ändern, die Klausurfragen sind nicht weniger komplex – man muss immer noch nachdenken. Das wissenschaftliche Niveau zu senken wäre sowieso der völlig falsche Weg. Mit einem Not-Studium, das man geschenkt be-

kommt, würden wir eine verlorene akademische Generation produzieren. Der einzige Weg aus dem Dilemma: Wir alle müssen uns bemühen! Die Dozierenden genauso wie die Studierenden. Und wenn im Einzelfall eine solche Katastrophe wie mit meiner Klausur passiert, müssen wir uns zusammensetzen und überlegen, was das Problem war.

**ZEIT:** Haben Sie das schon gemacht?

**Bär:** Sofort, nachdem die Ergebnisse feststanden. Ich bot den Studierenden an, mir Feedback zu geben. An zwei Tagen saßen rund 200 Leute vor ihren Bildschirmen und haben mit mir diskutiert. Wir haben am Ende gar nicht mehr nur über die Klausur gesprochen – sondern über vieles, was sie bewegt. Dass die Studierenden sich mehr Zeit wünschen. Oder ein paar Aufgaben weniger. Und dass sie sich generell große Sorgen um ihr Studium machen. Es ist paradox, weil der Anlass so unerfreulich war: Aber diese Gespräche waren für mich der Glanzmoment dieses Semesters. Weil es ein echter Austausch war, endlich.



Jochen A. Bär ist Professor für Germanistische Linguistik an der Universität Vechta

Das Gespräch führte **Astrid Herbold**